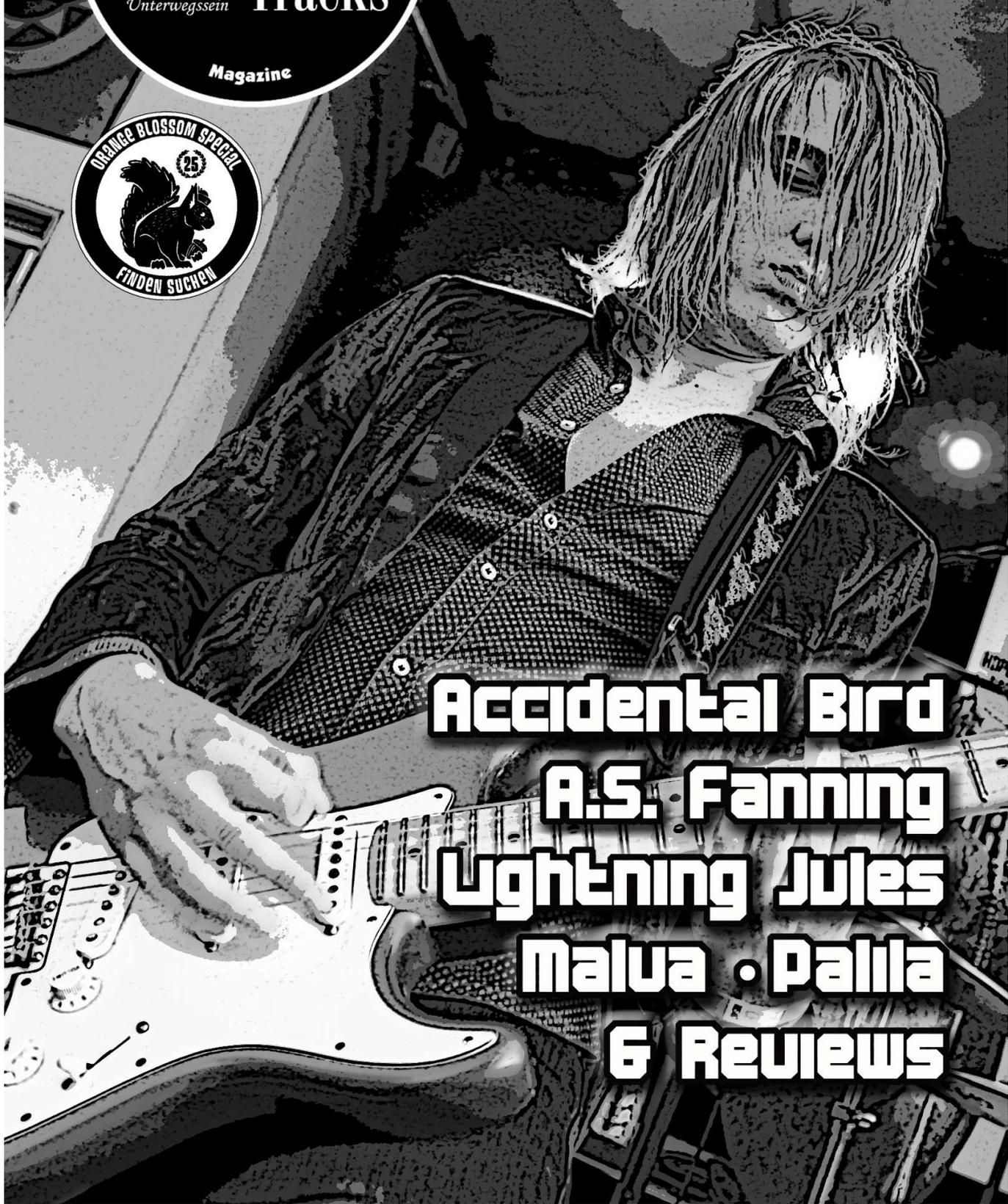




ORANGE
BLOSSOM
SPECIAL 25

EDITION



**Accidental Bird
A.S. Fanning
Lightning Jules
Malva • Palla
& Reviews**

PALILA

Mai 2023

Interview - „Das kann man nicht twittern“



Es ist alles ein bisschen kompliziert: Natürlich kann ein Schwarzmasken-Kleidervogel – der sich früher PALILA nannte - sehr wohl zwitschern. Aber der im Titel dieser Story entwendete charmante Festival-Slogan aus der glorreichen OBS-Historie bezieht sich auch eher darauf, dass man das was die Band PALILA macht, nicht ohne weiteres twittern kann. Und Mattze Schwettmann, Bassist Christoph Kirchner und Drummer Sascha Krüger sind ja auch nur im übertragenen Sinne schräge Vögel – sind aber andererseits dennoch auf die Idee gekommen, sich einen Vogelnamen als Projekt-Titel auszusuchen, weil es da so einige inspirierende Vorbilder gibt – wie zum Beispiel die Eagles, die Jayhawks oder die Jaybirds. Wie gesagt: Es ist alles ein bisschen kompliziert. Zumindest was die Sache mit den Vögeln betrifft. Als Band sind PALILA aber ganz einfach zu verstehen und machen schlicht zeitlos gute Rockmusik. Wie zum Beispiel auch auf ihrer neuen Scheibe „Mind My Mind“, die dieser Tage das Licht der Welt erblickt. PALILA gibt es seit ungefähr 2019 – während Sascha erst seit 2021 dabei ist.

Was muss man denn sonst noch wissen? Sind PALILA vielleicht Kinder der Pandemie?

„Wir sind ja vor der Pandemie gestartet und hatten die erste EP schon drin“, erzählt Mattze, „wir hatten die erste Tour für den Mai 2020 geplant – und das ist dann ins Wasser gefallen. Die neue Platte ist dann in der Pandemie-Zeit entstanden, in der ich dann auch eine Scheidung zu verarbeiten hatte. Das war dann natürlich auch schon drin. Die Texte schreibe aber ich nicht alleine, sondern mit Christoph zusammen.“

Wovon singen PALILA eigentlich?

So wie es aussieht, geht es da um klassische Männerschmerz-Themen – es gibt dann aber auch Songtitel wie „Planet C4DCB“ und nicht zuletzt der Titel des Albums „Mind My Mind“, die einer Erklärung bedürften. „Also in dem Song „Planet C4DCB“ geht es eigentlich darum, dass man sich in der Musik wie in einer fremden Welt – oder auf einem fremden Planeten - verlieren kann“, verrät Mattze, „und einen die Musik an diesen Ort trägt. Und C4DCB sind dabei die Akkorde, auf denen wir bei der Entstehung des Songs herumgeritten sind – wie Neil Young, der das auch gerne macht.“

Das heißt also, dass in den Texten ein wenig Fiktion und vielleicht Utopia drin steckt? Darauf deutet etwa auf das Covermotiv hin, das einen stilisierten Kopf mit internalisierten Welten zeigt.

„Genau“, bestätigt Mattze, „bei 'Mind My Mind' geht es darum, dass man Rücksicht aufeinander nehmen soll und darauf, wie die Leute ticken. Das man nicht wie in einer Ellenbogengesellschaft sein Ding macht, sondern ich auf mein Gegenüber achte und dieses auf mich.“

„Als jemand der keine Texte schreibt und das Ganze von außen betrachtet, ist das für mich aber auch so zu verstehen, dass in sehr vielen Shows um eine introspektive Innenschau geht“, fügt Sascha hinzu, „und um das was in meinem Kopf und meinem Herzen so vor sich geht und das fasst 'Mind My Mind' eigentlich ganz gut zusammen.“

Wovon fühlen sich PALILA denn musikalisch besonders inspiriert? Von den genannten Vogelbands vielleicht?

„Also von den Jayhawks fühle ich mich schon beeinflusst“, führt Mattze aus – der für das Songwriting verantwortlich zeichnet, „die sind ja so eher aus der Americana-Richtung. Aber mitsamt Wilco, Big Star, Replacements und allem, was in die Richtung geht hat mich das schon sehr beeinflusst. So eine kleine Parallele zum PALILA ist dann die, dass der vom Aussterben bedroht ist – und das ist der Indie-Rock ja auch.“

Ein möglicher Einfluss, der sich aufdrängt ist aber auch Neil Young – und zwar deswegen, weil Mattze eine ziemlich originelle Art des Young'schen Gesangsnölns entwickelt hat und weil die Jungs offensichtlich wissen, was Grunge-Elemente, Kompressoren und Overdrive gitarrentechnisch leisten können.

Oder ist dieser Eindruck falsch?

„Ich antworte mal als erster“, meint Drummer Sascha, „das ist ganz lustig, denn ich kann mit Neil Young – für mich einer der überschätztesten Musiker aller Zeiten – nichts anfangen. Die anderen beiden sind aber Fans. Ich finde das dann ganz schön wie sich das in unserer Musik verbindet, denn da sind schon Neil Young-Einflüsse drin - alleine schon durch das Songwriting, wobei ich mit meiner Ablehnung gegenüber Neil Young dann versuche, dagegen zu arbeiten, was unserer Sache vielleicht sogar hilft.“

„Ja, aber das Gegen-Arbeiten gelingt Dir ja nicht zu penetrant“, meint Mattze, „auf der neuen Platte haben wir bei 'Turnstile' festgestellt, dass es da einen richtigen Neil-Young-Beat gibt, der mich erfreut. Was übrigens meinen Gesang betrifft, so hat sich das, was ich mit meiner alten band HELL & HIGH WATER aufgenommen habe, bevor wir PALILA gestartet haben, eigentlich auch schon ähnlich angehört. Das hat sich irgendwie so ergeben.“

Wobei es hier nicht darum gehen soll, dass sich PALILA hier als bloße Neil Young Emulatoren versuchen wollen. Die Songs, die Mattze als Songwriter vorgibt, haben es nämlich in sich.

„Das ist auch der Grund, warum ich mich nach 10 Jahren Pause wieder entschlossen habe, als Schlagzeuger zu arbeiten und bei PALILA mitzumachen“, führt Sascha aus, „ich bin nämlich unglaublich dankbar mit Mattze zusammenzuarbeiten, denn er ist halt einfach ein phantastischer Songwriter. Das ist hier alles sehr produktiv und konstruktiv, denn Mattze kommt mit Demos an, wo auch schon Bass- und Schlagzeug-Entwürfe drauf sind. Was aber nie heißt, dass wir das übernehmen sollen, sondern nur die Richtung vorgegeben wird in die es gehen könnte. Und dann gibt es bei uns immer diesen schönen Satz 'Ich biete mal an' – und dann bietet jeder an, was ihm spontan einfällt.“

Und dann merkt man auch, wie geil wir drei miteinander harmonieren, denn in den seltensten Fällen ist das, was wir anbieten, dann nicht auch das, worauf wir uns alle einigen können. Dadurch werden die Songs dann noch mal das Quäntchen mehr PALILA indem wir beide nicht sklavisch das nachspielen, was

Mattze entworfen hat. So ähnlich ist das bei den zweiten und dritten Stimmen – die in der Indie-Musik ja eher untypisch sind, denn auch hier können wir unsere Ideen ergänzen oder andere Stimmen singen.“

Mal eine ganz andere Frage: Was ist es denn, dass die drei PALILA's zum Musizieren brachte und bringt?

„Ich hatte vor 10 Jahren eigentlich mit dem Schlagzeugspielen abgeschlossen, als sich meine vorherige Band aufgelöst hatte“, berichtet Sascha, „und mache aber jetzt wieder Musik mit denen, weil es unfassbar Bock macht. Ich bin eigentlich freier Musikjournalist, hatte aber in der Pandemie gar keine Aufträge mehr und befand mich am Rande einer Depression, als ich dann im Lockdown 21 eingestiegen bin. Da kam diese Band vorbei und bot mir die Möglichkeit, mich erneut zu verwirklichen.“

„Musik machen ist für mich eine der drei Säulen ohne die ansonsten mein Leben zusammenbrechen würde“, fügt Chris hinzu, „Säule Nummer 1 ist die Familie, zweite Säule ist Erwerbsarbeit, die mich nicht nervt oder zum Burn-Out bringt und die dritte Säule ist die Musik – und die sind alle drei gleich wichtig. Aber ohne Musik würde ich eingehen.“

„Und bei mir ist es so, dass ich schon als Kleinkind bei der Mutter im Auto auf Phantasie-Englisch mitgesungen habe“, erinnert sich Mattze, „und dann habe ich mit 14 – viel zu spät eigentlich, aber gerade noch früh genug – Gitarre spielen gelernt und dann habe ich aber schnell angefangen eigene Sachen zu machen. Wenn man Gitarre spielt, fallen einem Melodien ein – und die möchte ich einfach aufnehmen. Das mache ich jetzt schon sehr lange.“

Hat Musik denn auch eine therapeutische Wirkung?

„Auf jeden Fall hat Musik auch etwas kathartisches“, erklärt Mattze, „immer wenn irgend etwas passiert – egal ob es etwas Schönes oder Schlimmes ist – kommen einem danach die besten Ideen.“

Wie soll es denn weiter gehen mit PALILA?

„Der Masterplan ist 'immer weiter machen“, meint Mattze, „das nächste Album wird vermutlich im nächsten Jahr aufgenommen werden – aber da müssen wir erst mal die Songs und Lyrics schreiben. Ich mache aber nebenher noch ein Side-Projekt namens WOULD – und da kommt im nächsten Jahr auch ein Album. Das hat auch PALILA-typische Songs – aber das sind dann die Songs, die wir im Trio nicht spielen können oder wollen.“

„Das Schwierigste heutzutage ist eigentlich seine Zielgruppe zu finden“, ergänzt Sascha noch, „trotz der allgemeinen Verfügbarkeit von Musik ist es heute schwierig sein Publikum zu finden. Deswegen ist es schön, wenn auf unseren Konzerten auch mal jüngere Leute kommen und uns sagen: 'Ich habe zwar noch nie von euch gehört, aber eure Musik hat mich sofort abgeholt'. Das schönste ist dann, wenn Du eine Zielgruppe gefunden hast. Wir hatten neulich so ein Konzert, wo ungefähr 150 Leute da waren, die uns richtig gefeiert haben und wir dachten uns dann: Woah – das kann ja richtig losgehen. Ein bisschen versprechen wir uns so etwas ja auch beim Orange Blossom Festival...“

Words: Ullrich Maurer

Photo: Markus Hauschild

Website: <https://linktr.ee/palilamusic?>

Facebook: https://www.facebook.com/palila.music/?locale=de_DE

Instagram: <https://www.instagram.com/palila.music/?hl=de>

Youtube: <https://www.youtube.com/@palila7892>



Review:

Lera Lynn
Something More Than Love
 (Icons Creating Evil Art)

„Schönwetterfans“ sollten von dieser Platte besser die Finger lassen, denn bei der US-Amerikanerin Lera Lynn gibt es keinen blauen Himmel, an dem nicht mindestens eine graue Gewitterwolke hängt. Allen anderen sei dieses Album dagegen nicht trotz, sondern gerade wegen dieses Umstands wärmstens empfohlen. Den zwölf durchweg ausgefeilten Kompositionen fehlt es nie an Düsternis, aber ebenso wenig an Eingängigkeit: Hierfür sorgen wohldosierte Folk- und Country-Elemente, die von der Künstlerin in unterschiedlichste Soundumgebungen verpflanzt wurden: Während sich das melancholische „Black River“ bestens als Titelsong für einen französischen Episodenfilm eignen würde, klingt „I’m Your Kamikaze“ so, als wäre Sheryl Crow in eine Grungeband eingestiegen, die sich von ihren Wurzeln entfernt und der Popmusik zugewandt hat. Höhepunkt des Albums (wenn man sich denn überhaupt dazu durchringen möchte, einen Song herauszugreifen) ist das wundervolle „What Is This Body?“, dem Lera Lynn im Live-Ambiente neben melancholischen Aspekten regelmäßig auch eine kämpferische Note entlockt.

(Achim Fischelmanns)



Review:

Love'n'Joy
Half Home
 (Code 7 - Robustfellow)

„Here I’m only half home / the other half I miss so“ – es gehört nicht viel Fantasie dazu, diese Zeilen auf das (Berliner) Exil der Band aus Kiew zu beziehen. Dass die drei Ukrainer derzeit überhaupt Konzerte in unseren Breiten spielen können, verdanken sie einer Ausnahmegenehmigung, das Land als „Kulturbotschafter“ trotz ihres wehrfähigen Alters verlassen zu dürfen. Musikalisch liefert die Band eine von jeglichem Staub befreite Mischung von Psychedelia, Garage- und Stoner-Rock, die auf die Melodieverliebtheit der vorderen Plätze des Britpop-Olympos trifft: „Lure of Fortune“ und „Step By Step“ erinnern etwa an Kula Shaker, „Omodada Gift“ und „Reinvented Wheel“ an Supergrass. Das Gleichnis eines wieder erfundenen Rades ist übrigens gar keine so schlechte Beschreibung für das, was Love’n‘Joy auf diesem Album geleistet haben – und diese Frischzellenkur hat ihrem ‚Rad‘ keineswegs geschadet. „Here I’m only half home / but I don’t feel alone“ – nein, allein seid Ihr wirklich nicht, denn wir sind mit Euch!

(Achim Fischelmanns)



ACCIDENTAL BIRD SPOTLIGHT

Als musikalische Institution ist Stefan Honig – zumindest im Großraum Düsseldorf/Köln nicht mehr wegzudenken, seit er ab ca. 2006 zunächst solo und später mit seiner Band HONIG als unermüdlicher Troubadour die Bühnen mit englischsprachigen Folkpop-Songs unsicher machte und immerhin vier Honig-Alben herausbrachte, bevor es so schien, dass er sich 2019 mit der Auflösung der Honig-Band bei einem Abschiedskonzert im Düsseldorfer ZACK aus dem Musikgeschäft zurückziehen wollte. Umso erfreulicher, dass er nach der Pandemie nun mit seinem neuen Projekt ACCIDENTAL BIRD auf dem Grand Hotel Van Cleef-Label wieder da ist.

Warum musste es denn ein neues Projekt mit einem neuen Namen sein?

Die Band HONIG hat ein schönes Ende gefunden. Wir haben es geschafft, uns mit einer tollen Tour, einem Album und einem fetten Anschluss-Konzert zu verabschieden. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keinerlei Pläne etwas Neues zu machen. Dann kam die Pandemie und mit ihr auch Zeit und Lust wieder Musik zu machen. Erst ein paar Songs und irgendwann die Vision das zu einem Album zu machen. Das HONIG Kapitel war vorbei also musste ein neuer Name her. Meine Tochter schrieb zu dieser Zeit öfter mal kleine Emoji Nachrichten aus Tierbildern an die Oma. So fand sich ein Vogel bei meinen meistgenutzten Emojis, denn ich dann eines Tages aus Versehen statt eines „Daumen hoch“ an einen Freund schickte mit dem ich gerade an der Platte arbeitete. Ich schrieb hinterher „Oh sorry. Accidental bird“ und er meinte: „Guter Bandname“.

Danach schaute ich nach was ACCIDENTAL BIRD denn so bedeutet und es stellte sich heraus, dass es ein biologischer Begriff ist für Vögel die sich außerhalb ihres natürlichen Lebensraums angesiedelt haben. Das schien mir recht passend zu sein. Ich werde nämlich nicht nur jeden Morgen auf dem Weg durch den Kölner Grüngürtel von Papageien begleitet die auf jeden Fall Accidental Birds sind, sonder auch ich fühle mich in der Musikwelt oft, als hätte ich mich in einem fremden Lebensraum angesiedelt. Alles in allem fühlte es sich einfach so an als hätte der Name mich gefunden. Damit konnte ich mich gut anfreunden.

Wolltest Du nicht mit der Musik sogar mal aufhören?

Ich denke es ist völlig normal das man mal motiviertere Zeiten hat und auch wieder Phasen in denen sich das ganze etwas schwerfälliger anfühlt. Ich habe in den letzten 30 Jahren aber gemerkt, dass es mich anscheinend immer wieder zur Musik zurück zieht. Und wenn sich das so gut anfühlt wie bei den neuen Songs jetzt, dann wehre ich mich auch nicht!

Was unterscheidet – Deiner Meinung nach – Honig und Accidental Bird auf der musikalischen und auf der inhaltlichen Ebene?

HONIG war zumindest bei den letzten 2 Alben eine Band die sehr demokratisch funktionierte. Was manchmal dazu führte, dass sich einige Entscheidung nachher eher wie ein Kompromiss anfühlten. Bei Accidental Bird konnte ich einfach selber die Richtung vorgeben. Das hat den Prozess für mich sehr viel freier gemacht. Außerdem hab ich unterschiedliche Gäste und Musiker in das Projekt eingebunden.

Immer nach dem Motto „Alles kann – nichts muss“. Das war ein sehr angenehmer und erfüllender Entstehungsprozess. Musikalisch ist dadurch (zumindest meiner Meinung nach) ein deutlich abwechslungsreicheres Album entstanden. Inhaltlich gab es kein anderes Konzept. Ich schreibe immer darüber was mich gerade so beschäftigt.

Die neuen Songs klingen ja im Vergleich zu früher komplexer und vielschichtiger.

War Dir die Musik von HONIG irgendwann vielleicht zu einfach geworden?

Nein. Ich habe einfach den Fokus mehr auf klangliche Vielfalt legen können, da ich nicht allein auf die Instrumentierung der Band angewiesen war. Wenn wir irgendein anderes Instrument wollten haben wir einfach jemanden gefragt der das spielen kann. Wenn irgendein Instrument nicht reinpasste haben wir es weg gelassen ohne das irgendjemand dann das Gefühl hatte nichts beitragen zu können. Das eröffnete einfach viel mehr Optionen.

Hat sich Deine Einstellung zur Dynamik eigentlich grundsätzlich geändert?

Grundsätzlich hat sich das nicht verändert. Ich denke es gibt sehr viele Beispiele von HONIG Songs, die zum Ende hin größer werden. Es gab auch am Anfang keine Vision das die Song so ausproduziert werden würden. Das ist irgendwie ganz organisch gewachsen.

Ist das Album vielleicht als ein unter dem Eindruck der Pandemie entstandenes Protest-Album zu sehen? Insbesondere auch deswegen, weil Du in den Texten einige der aktuellen Krisenthemen ansprichst?

Das Album ist während der Pandemie entstanden - und mit Sicherheit auch beeinflusst von dem was da so um uns herum passiert ist. Für mich ist es eine persönliche Auseinandersetzung mit diesen Themen. Eher ein Kommentar als ein Protest, denke ich.

Was treibt Dich als Songwriter, Musiker und Live-Performer heutzutage an?

Ich denke eine der Hauptmotivationen war immer das Singen. Das ist einfach eine sehr lebensbejahende, heilsame und ausbalancierende Sache für mich. Ich bin aber auch einfach ein großer Musik Fan. Ich bin selber immer auf der Suche nach neuen Platten die mich glücklich machen und eine große Motivation ist für mich auch den Zuhörern/Zuschauern, ob mit der Platte oder auf Konzerten, ein solches Gefühl zu vermitteln. Das ist natürlich nicht immer so leicht:)

Wie geht es weiter? Wird es weitere ACCIDENTAL BIRD-Projekte geben – oder noch mal etwas Anderes/Neues?

Das ist zu diesem Zeitpunkt nicht absehbar. Das Konzept der neuen Band gefällt mir aber extrem gut und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass ich das nochmal unter dem Namen machen falls es sich irgendwann wieder so unausweichlich anfühlt und ich das Gefühl bekomme wieder ein Album machen zu müssen!

Fragen: Ullrich Maurer

Web-Links: <https://linktr.ee/accidentalbird>

Facebook: <https://www.facebook.com/accidentalbird/>

Aktuelles Album:
The Old News Shrug
(Grand Hotel Van Cleef)

A. S. Fanning

Mai 2023

Interview - „Da hinten wird's hell“



Auch die Überschrift dieses Artikels ist der Historie der OBS-Slogans entnommen. Freilich ist das in diesem Fall noch mehr Stoßseufzer, als es das ursprünglich auf das Wetter bezogene Festival-Motto von 2009 war, denn hier geht es um ein Gespräch mit dem irischen Songpoeten A. STEPHEN FANNING zu dessen neuem – während des OBS erscheinenden - Album „Mushroom Cloud“ und das ist nun wirklich schon sehr düster geraten. Neu ist das nicht für den Wahlberliner – denn bereits auf seinen beiden ersten Solo-Alben „You Should Go Mad“ und „Second Life“ gefiel er sich darin, den großen Misanthropen seiner Zunft nachzueifern, und die Dinge immer eher von unten zu betrachten. Auf dem während der Pandemie entstandenen Album „Mushroom Cloud“ gibt es aber nun wirklich keine Hekatombe, die Stephen in seiner neuen Moritatensammlung nicht mit stoischer Nonchalance bedacht hätte.

Auf „Mushroom Cloud“ stapeln sich die Dystopien ja geradezu. Ist es fair anzunehmen, dass das Album in diesem Sinne ein typisches Produkt der Pandemie-Zeit geworden ist?

„Ja, ich denke doch schon“, bestätigt Stephen, „der erste Song, den ich schrieb, entstand zu Beginn der Pandemie – und die anderen entstanden dann am Ende des letzten Lockdowns. Das Album selbst handelt aber nicht direkt von der Pandemie, sondern im Allgemeinen von den Gefühlen der Angst, der Einschränkung, Vorahnungen und Untergang.“

„Mushroom Cloud“ ist ja schon recht persönlich – aber es scheint, dass Stephen hier (im Vergleich zu seinen anderen Scheiben) eine universellere Haltung einnimmt und von oben auf die Sache blickt. Ist dieser Eindruck richtig?

„Vermutlich schon“, meint er, „ich denke, es hat alles einen größeren Rahmen. Es ist komisch, aber während der Pandemie war ich ja physisch sehr isoliert. Deine Welt war damals durch Deinen Laptop definiert und dadurch, was Du in den sozialen Medien oder den Nachrichten gelesen hast. Da konnte einem ja schon Angst und Bange werden. Ich stand damals ja nicht besonders mit der Welt um mich herum im Kontakt, und musste mich auf meine innere Welt konzentrieren.“

Das ist ein interessanter Punkt, den Stephen da anspricht. Während der Pandemie fanden soziale Kontakte ja sozusagen indirekt auf digitalem Wege und über eine große Distanz hinweg statt.

Hat das die Welt nicht vielleicht sogar enger zusammenrücken lassen – weil alle die gleichen Erfahrungen machten und sich darüber verständigen konnten – wenn sie wollten?

„Ja schon“, pflichtet Stephen bei, „ich habe zum Beispiel mit meinen Onkels und Tanten in Dublin Brettspiele über Zoom gespielt. Das war ganz nett, weil man sowas ja vorher noch nie gemacht hatte – aber ich hätte lieber einen persönlichen Kontakt gehabt. Du das aber schon recht: Auf gewisse Weise hat uns die Pandemie – zumindest auf diese Art – auch ein wenig zusammen gebracht.“

Wie sieht es denn mit Fiktion, Eskapismus, Utopie – oder in dem Fall besser Dystopie – aus? Geht es Stephen hier um Ausstattungsmerkmale – oder sieht er die Welt schlicht auf diese Art?

„Ich versuche ja sowieso nie Geschichten zu erzählen“, überlegt er, „also mit einer Handlung von Punkt A zu Punkt B. Die Details in meinen Songs mögen zwar ihren Ursprung in der Realität haben – aber sie stehen nicht zueinander in Bezug. Ich werfe alles zusammen und versuche etwas sinnvolles daraus zu erschaffen. Ich nehme nichts wörtlich und möchte es auch nicht so verstanden wissen. Details mögen stimmen, aber sie sind halt mir wirren Bildern vermischt. Ich schreibe keine Geschichten und ich erschaffe keine Charaktere. Es gibt auch keine Tatsachenberichte.“

Blickt Stephen dann vielleicht als Stoiker auf sein Werk?

„Ja – vielleicht schon“, führt Stephen aus, „ich würde aber nicht beanspruchen mich emotional total davon distanzieren zu wollen, denn ich war von allem ja schon betroffen. Aber ich denke alles aufzuschreiben hat schon mit dem Bemühen zu tun, ein wenig Abstand zu gewinnen. Es war aber definitiv keine leidenschaftslose Fingerübung für mich.“

Wie sieht sich Stephen als Songwriter? Immerhin hantiert er ja mit einer bildgewaltigen Sprache fast schon biblischer Ausmaße. Betrachtet er seine Texte als Poesie?

„Ich würde das nicht gerne so betrachten“, zögert er, „ich bin ein Songwriter. Man kann so poetisch denken wie man möchte – aber wenn Du Songtexte schreibst bist Du ein Songwriter. Wenn ich meine Texte schreibe dann gebe ich mir aber schon sehr viel Mühe, meine Songs akribisch zu strukturieren und brauche sehr lange, um sie zu überarbeiten und in Form zu bringen. Ich denke, die Sache mit dem Stream-Of-Conscious-Ansatz hilft einen Startpunkt zu finden und die Schleusen zu öffnen um viele Ideen zu finden.“

Wie funktionierte die Sache denn musikalisch? Heutzutage arbeitet Stephen mit einer festen Band mit organischen Mitteln in einem Analogien Umfeld, richtig?

„Ja, dieses Album entstand praktisch in Zusammenarbeit mit meiner Band“, berichtet Stephen, „bei den vorherigen Alben hatte ich noch keine Band, sondern arbeitete von Fall zu Fall mit verschiedenen Musikern zusammen. Ich hatte damals Demos gemacht und meine Ideen so an die betreffenden Musiker vermittelt. Dieses Mal habe ich die Texte, die Songs und Melodien zwar vorher geschrieben – aber nur als Gerüst. Damit bin ich dann zu der Band gegangen und jeder hat seinen Senf dazu gegeben. Bernardo Sousa hat dann zum Beispiel den Mittelteil des Songs 'Pink Morning' komponiert und hat auch sonst viel zum Sound des Albums beigetragen; was aber auch daran liegt, dass ich als Musiker ziemlich limitiert bin. Wenn ich alle Instrumente spielen würde, klänge das nicht sehr gut und ich denke, dass alle beigetragen haben, hat dann den Unterschied ausgemacht.“

Wovon lässt sich Stephen dann inspirieren?

„Ich würde nicht sagen, dass ich mich von bestimmter Musik inspirieren lasse“, zögert Stephen, „obwohl ich mir natürlich verschiedene Sachen anhöre. Ich lasse mich eher davon inspirieren, was ich lese – besonders die Texte betreffend. Das ist deswegen hilfreich, weil Du Bob Dylan ja nicht immer wieder

abkupfern kannst. Man muss schon etwas lebendiger an die Sache herangehen.

Was ist die größte Herausforderung als Songwriter?

„Nun als Künstler generell ist es die Sorge, überleben zu können. Es ist also schon mal eine Herausforderung, die Miete zahlen zu können. Als Songwriter weiß ich gar nicht, was die Herausforderung sein soll. Ich habe keine Schwierigkeit ein Thema oder einen Anfang zu finden, weil ich ständig Dinge aufschreibe oder auf das Handy spreche. Ich denke die Herausforderung für mich ist eher bei der Sache zu bleiben. Ich tendiere dazu, an Songs zu arbeiten, wenn alles gut läuft und ich Spaß daran habe – lasse es dann aber liegen, wenn es Probleme gibt. Dann mache ich mit Mittagessen und vergesse, woran ich gerade war. Deswegen war es auch gut, dass ich auf diesem Album schnell gearbeitet hatte, und so auch schnell zu einem Ende finden konnte.“

Da könnten Deadlines doch helfen, oder?

„Ja, das stimmt auch“, bestätigt Stephen, „ich habe nämlich Unterstützung von der 'Initiative Musik' bekommen – und das beinhaltete eine Deadline. Ich musste ein Studio und einen Proberaum buchen – und bis dahin die Songs auch fertig haben. Es ist generell immer gut, ein wenig Druck von außen zu haben. Es ist jedenfalls für mich schwerer produktiv zu sein, wenn ich auf mich allein gestellt bin.“

Wird A.S. FANNING eigentlich jemals einen fröhlichen Song schreiben? Oder doch zumindest einen hellen?

„Das würde ich schon gerne mal“, schmunzelt Stephen, „meine Musik tendiert ja grundsätzlich in die düstere Richtung – und dieses Album ganz besonders. Aber ich würde gerne mal etwas Unbeschwertes ... das ist nicht das richtige Wort ... etwas Leichteres machen. Ich denke aber über Musik gar nicht in Kategorien wie 'glücklich' und 'traurig'. 'Glücklich' ist auch nicht das Gegenteil von 'traurig'. Seelenfülle, Gefühle um Emotionen sind das Gegenteil der Düsternis. Düstere Orte sind für mich Orte ohne Bezug zu Emotionen. Man kann das aufwiegen ohne schmalzig oder fröhlich zu sein.“

Fazit: Man darf nicht den Fehler machen den Menschen Stephen und den Künstler A.S. FANNING gleichzusetzen. Hinter der Maske des scheinbar resignierenden Schwarz-Sehers verbirgt sich lediglich ein sensibler, nachdenklicher Künstler, der seine negativen Energien größtenteils in seiner Kunst parkt und auf diese Weise sein Leben therapeutisch verarbeitet. Auch wenn es sich musikalisch nicht unbedingt manifestiert, ist es da hinten dann doch nicht ganz so dunkel, wie es den Anschein hat. Gut möglich also, dass es auch für A.S.FANNING irgendwann ein mal wieder hell werden wird.

Words: Ullrich Maurer

Photo: Neil Hoare

Website: <https://www.asfanning.com/>

Facebook: https://www.facebook.com/asfanning/?locale=de_DE

Instagram: <https://www.instagram.com/asfanning/>

Youtube: <https://www.youtube.com/ASFanning>



Malva SPOTLIGHT

Malva Scherer und Quirin Ebnet trafen sich 2019 erstmals bei einem Konzert von Jesper Munk - für den sie beide sehr schwärmten – und fassten an dem Abend vor lauter Begeisterung für die Atmosphäre den Beschluss dann auch gleich gemeinsam Musik machen zu wollen. Wahrlich kein schlechter Grund, eine musikalische Laufbahn einzuschlagen. Zum Glück hatte Malva bereits begonnen, Gedichte zu schreiben und damit ihren großen Vorbildern Mascha Kaléko, Patti Smith und den Beat Poets Tribut zu zollen – und diese wurden dann von Quirin umsichtig mit Musik unterlegt.

War das dann auch die Basis des Recording-Projektes MALVA?

So ziemlich. Bei unserem Debütalbum lief es meistens so ab, dass ich Quirin ein kleines Demo von einem Lied mitbrachte. Also den Text, den ich selbst schrieb, als auch eine sporadische Begleitung mit Akustikgitarre. Meisten nahm ich das Ganze mit Garageband auf und schickte es Quirin zu. Bei unseren Treffen im Proberaum überlegten wir dann gemeinsam, wie man den Song arrangieren könnte. Quirin hat fast alle Instrumente selbst eingespielt. Von Bass bis hin zum Schlagzeug. Alles analog und alles echte Instrumente. Ich nenne ihn immer sehr gern einen Multiinstrumentalisten.

Betrachtet sich Malva selbst eigentlich auch als Poetin?

Ich finde Poetin eigentlich einen guten Überbegriff, weil es für mich alles mit einschließt. Es ist nur interessant wie unterschiedlich die Lieder und Texte teilweise entstehen. Bei den deutschen Liedern war es so, dass die Texte meistens schon zuvor als ein Gedicht in meinem Tagebuch existiert haben. Das daraus dann schließlich ein Song werden würde, hab ich mir beim Schreiben noch gar nicht vorstellen können. Die Musik kam jedes Mal erst hinterher. Vom „Kandierten Kummer“ hätte ich zuvor niemals gedacht, dass dies der erste deutsche Song von mir werden würde. Aber damit hat alles angefangen. Dass ich einfach mal probiert habe, einem Gedicht die Funktion eines Songtextes zu geben. Und von da an ging es leichter. Plötzlich spielten die Gedichte in meinem Tagebuch eine neue Rolle und ich habe schon im Schreibprozess angefangen darüber nachgedacht, ob dies nicht auch eventuell ein neuer deutscher Song werden könnte.

Bei den englischen Liedern war es immer ein Hand-in-Hand-Gehen. Meistens war erst die Melodie da. Eine Idee beim Zupfen auf meiner Gitarre, ein leises Summen und ausprobieren. Und dann kommt der Text. Ich verstehe, dass es oft so wirken kann, als wären es zwei Paar Schuhe. Aber die Gedichte auf dem Album waren mir gerade deswegen so wichtig, weil ich finde, dass das Schreiben von Songs und Gedichten ein großes Gesamtkunstwerk ist, was ich gar nicht trennen möchte. Ich bin sowohl Musikerin als auch Texterin und Poetin und das Schönste für mich ist, wenn ich all das miteinander vereinen kann.

Das besondere an den MALVA-Songs ist der Umstand, dass Malva verschiedene Sprachen nutzt, um sich auszudrücken.

Wie entscheidet sich denn, welche Sprache für welchen Zweck eingesetzt wird?

Darüber hab ich auch lange nachgedacht. Ob ich mich am Ende doch nur auf eine Sprache festlege, aber gerade die Mischung finde ich spannend und möchte ich eigentlich beibehalten. Es ist auch immer noch sehr ausgeglichen bei dem Prozess des Schreibens von Liedern. Ich leg vorher gar nicht fest welche Sprache es diesmal wird. Oft entsteht es irgendwie von selbst. Wobei mir auffällt, dass ich zurzeit gern

und viel auf deutsch schreibe, einfach weil es sich durch die bereits veröffentlichten deutschen Songs von mir so anfühlt, als sei ein Eis gebrochen. Früher dachte ich immer, ich kann nur englische Musik machen. Und deutsch würde viel „zu deutsch“ und fast schon moralisch klingen. Aber jetzt gehört es genauso dazu, wie das Englische. Ich kann gar nicht sagen, welche Sprache ich mehr bevorzuge. Jede ist auf seine Weise wundervoll.

Französisch traue ich mir jedoch noch nicht ganz so zu. Zwar habe ich letztens wieder einen Sprachkurs gemacht, um mein Schulfranzösisch aufzufrischen, aber für ein ganzes Lied bräuchte ich wahrscheinlich schon noch ein bisschen Hilfe. Was mich aber sehr freuen würde. Vielleicht wird es ja mal ein französisches Duett geben. Das wäre sehr schön!

Was inspiriert Malva musikalisch? Welche Rolle spielen dabei Begriffe wie „Genre“ oder „Stil“? (Überhaupt eine?)

Ich finde es immer noch schwer, ein einziges Genre zu nennen, was unsere Musik beschreibt, weil ich das Gefühl habe, dass wir uns von ganz vielen Einflüssen inspirieren lassen. Quirin und Ich lieben alte Musik. Da spielen die Beatles und besonders ihre Harmonien eine große Rolle, oder Simon and Garfunkel. Aber dann auch wieder Bands wie die Babyshambles, Donna Blue oder Hildegard Knef. Mit Indiepop Chanson fühlen wir uns aber zurzeit ganz wohl. Das trifft es auch bis jetzt am besten.

Was zeichnet einen guten Song für Malva aus?

(Was muss ein guter Song haben – was darf man nicht machen, wenn er gut sein soll?)

Da hab ich tatsächlich keine feste Grundregel. Ich hätte vor Kurzem wahrscheinlich gesagt, dass ich nicht so großer Fan bin von Instrumenten, die man am Computer einspielt, sondern lieber echte Drums und Keys verwende - aber auch das hat sich mittlerweile geändert. Vielleicht eher, dass man einfach das macht, was einem gefällt und nicht nur probiert einen Sound zu kopieren der gerade „in“ ist. Uns ist sehr bewusst, dass wir mit unserer Musik nicht jeden Geschmack treffen, aber es kommt von Herzen und ist das was uns gefällt. Dann werden die Songs auch gut, zumindest für uns.

Worum geht es Malva bei Live-Auftritten – wie beispielsweise dem auf dem OBS?

Und geht es mit MALVA dann auch weiter?

Einfach genießen und eintauchen. Klingt jetzt vielleicht ein bisschen kitschig, aber ich merke immer, wie schön es ist, wenn ich mich einfach fallen lassen kann. Letztens haben wir einen Auftritt gespielt, da wurde leider im Publikum durchgehend geredet. Das ist dann immer schwieriger die Konzentration zu behalten. Also auch ein aufmerksames Publikum macht einen guten Auftritt aus und natürlich eine eingespielte Band. Und ja – es geht weiter! Den ganzen Juni haben wir für Recordings reserviert. Die Demos stehen schon und jetzt geht es ans Aufnehmen und Arrangieren. Darauf freuen wir uns schon sehr. Auch mal neue Sachen auszuprobieren. Eventuell lauter, oder mal einen ganz anderen Stil. Wir werden sehen. Sind aber sehr euphorisch.

Fragen: Ullrich Maurer

Website: <https://trikont.de/category/artists/malva/>

Facebook: <https://www.facebook.com/istdochmalvasanderes/>

Soundcloud: <https://soundcloud.com/malvaaa>

Aktuelles Album:

Das Grell in meinem Kopf

(Trikont)



Review:

Philine Sonny
Lose Yourself
 (MIGHTKILLYA)

Gute Nachrichten für all diejenigen, die sich nach dem letzten OBS gerne in ihren Allerwertesten gebissen hätten, weil sie Philines Auftritte auf der kleinen Bühne verpasst haben: Die Sängerin und Multi-Instrumentalistin aus Unna setzt 2023 die schöne Tradition fort, dass Acts der Minibühne nicht selten in einem der Folgejahre die Hauptbühne bespielen. Dass sie dort hingehört, dürfte unstrittig sein, denn nicht umsonst fällt als Referenzgröße gerne der Name Phoebe Bridgers. Philine brachte sich zu Schulzeiten in Eigenregie Gitarre-, Bass- und Klavierspielen bei, ihr schönstes Instrument bleibt aber ihre Stimme, die sowohl in dichten Klangteppichen (wie im Titeltrack) als auch im reduzierten Akustikgewand (wie in „Oh Brother“) zu überzeugen weiß. Die Künstlerin bleibt aber keineswegs beim Wohlklang stehen, sondern befasst sich in Songs wie „2015“ mit (leider zeitlosen) Themen wie der Suche nach Frieden an Orten, die zwar bestenfalls zu einem neuen Zuhause werden, die Heimat aber nie ersetzen können.

(Achim Fischelmanns)



Review:

The Haunted Youth
Dawn Of The Freak
 (Mayway Records)

Bereits der titelgebende Instrumental-Opener, der sich gleichermaßen als Bühnen-Einlaufmusik eignet, legt die Vermutung nahe, dass der Belgier Joachim Liebens und seine Band bei der Zusammenstellung dieser Platte vor allem auch ihre mögliche Inszenierung vor Publikum mitgedacht haben. Der zweite Track allerdings, das hymnische „Teen Rebel“, hat das Zeug zum Dream-Pop-Klassiker und dürfte bei einem Konzert daher eher ein Kandidat für das letzte Drittel sein. „Stranger“ klingt ein wenig so, als würden MGMT „Every Breath You Take“ covern – bei Weitem nicht die schlechteste Kombi! „Gone“ und „Broken“ vereinen den Pop-Appeal der Editors mit einer durch und durch authentisch anmutenden Cure-Melancholie. „Fist In My Pocket“, der Conor Oberst-Moment des Albums, würde gut als erste Zugabe und kleine Solo-Verschnaufpause vor einem furiosen Finale mit kompletter Bandstärke taugen. Das sind dann Songs, die klingen, wie eigens gemacht für das OBS-Festival.

(Achim Fischelmanns)



Lightning Jules SPOTLIGHT

Eigentlich hat Julia Zech gleich mehrere Identitäten: Bereits 2016 erschuf sie ihr Alter Ego LIGHTNING JULES und fing auch gleich an, Songs zu schreiben. Bevor sich die Sache konkretisieren konnte, kam indes erst mal das Folk-Pop Projekt Naked Stereo zum Tragen, das sie ebenfalls 2016 mit dem Bassisten Pierce Black gründete. Dabei entstanden dann immerhin zwei Longplayer und eine EP. Damit aber nicht genug: Als Julia ihr Musikstudium mit einem Aufenthalt in Paris krönt, gründete sie ebendort eine weitere Band – die sich auf Bluegrass spezialisierte. Erst im letzte Jahr kam sie dazu, eine erste EP mit Indie-Pop-Songs namens „Broken Record“ als Lightning Jules einzuspielen.

Was hat es denn mit dem Projektnamen „LIGHTNING JULES“ auf sich?

Ich heiße wie gefühlt jede Dritte in meiner Generation Julia, werde aber öfters auch mal Jules genannt. LIGHTNING JULES ist schon ewig her mal bei einem Brainstorming mit Freunden entstanden. Wir haben dabei auch an Blueshelden gedacht, aber wir fanden damals vor allem die Vorstellung gut, wie ich im Gegensatz zu meiner eher ruhigen Art ein Bühnen Alter Ego mit Blitze schießenden E-Gitarren habe. Das ist heute zwar nicht ganz der Fall, aber der Name ist geblieben, mit einem Augenzwinkern.

Was unterscheidet die Musik von LIGHTNING JULES auf der gerade erschienenen EP „Broken Record“ von Julia's anderen Projekten?

„Broken Record“ ist das erste Projekt, das ich von der E-Gitarre aus geschrieben habe und dadurch hat sich für mich eine ganz andere Klangwelt ergeben. Meine andere Band Stereo Naked ist im Folk- und Americana Bereich, mit rein akustischen Instrumenten. Mir hat ein Indie-Projekt gefehlt, bei dem ich mich auch mit elektronischeren Sounds und auch mit Schlagzeug austoben kann.

Ist LIGHTNING JULES eigentlich eine Fortführung, eine Ergänzung oder eine Abgrenzung zu den anderen Sachen?

LIGHTNING JULES ist zwar eine Abgrenzung von Stereo Naked, aber das Songwriting bleibt trotzdem oft folkig. Ich liebe einfach dreistimmigen Gesang - ein Element, das bei LIGHTNING JULES auch noch sehr wichtig bleibt.

LIGHTNING JULES ist ja inzwischen eine „richtige“ Band, an der außer Julia noch Sarah Elena Esser und Nico „wo spiele ich eigentlich nicht mit“ Stallmann beteiligt sind. Wie ist denn da die Aufgabenteilung?

Ich schreibe bis jetzt die Songs, aber wir arrangieren die dann zusammen und suchen die Sounds für die Liveauftritte. Ansonsten bin ich die Organisationstante und Sarah und Nico sind beides so wahnsinnige Energiebündel, mit denen ich sehr gerne musiziere und die mir helfen dranzubleiben.

Okay – wovon lässt sich Julia denn künstlerisch inspirieren?

Ich finde es auch schwer konkrete Inspirationsquellen zu sagen, ich fühle mich eher wie ein Schwamm für alle möglichen Einflüsse die ganze Zeit. Aber in der Phase, in der ich die EP geschrieben habe, habe ich viele Indie Bands um MusikerInnen wie z.B. Julia Jacklin, Feist, Madison Cunningham, Fleet FoxesFoxes....gehört.

Was zeichnet für LIGHTNING JULES einen guten Song aus? Auf „Broken Record“ sind zum Beispiel die Harmonie- und Melodieführung und die Art, wie die Vocals produktionstechnisch gehandhabt werden sehr gelungen.

Für mich ist es vor allen Dingen wichtig, dass mich ein Song berührt und ich suche dafür oft erst nach einer starken Melodie und baue den Rest drumherum, dadurch ergeben sich manchmal auch ungewöhnliche Formen. Die Vokalproduktion habe ich Philip Breidenbach zu verdanken, einem Freund aus Köln, der die EP gemischt und teilweise mit produziert hat.

Was ist für Julia inhaltlich – also die Texte und Geschichten, die sie erzählt – wichtig?

Bei „Broken Record“ habe ich viele persönliche Themen verarbeitet, Freundschaften, Trennungen, Begegnungen. „Bloom And Grow“ ist zum Beispiel für eine Freundin geschrieben, die eine Depression überwunden hatte. Auch wenn es schwierig ist über so persönliche Themen zu schreiben, habe ich das Gefühl, dass dann die berührenderen Songs rauskommen, die mehr zu den Leuten sprechen.

Und was ist der Band LIGHTNING JULES beim Live-Spielen wichtig? Was ist der Fokus? Und was ist die Botschaft an die (potentiellen) Fans?

Gute Frage, mit den anderen beiden habe ich da bis jetzt noch nie so explizit darüber gesprochen. Ich persönlich versuche - glaube ich - das Gefühl zu transportieren, was ich beim Schreiben des Songs hatte und jedes Mal wieder zu spielen, als wäre es das erste Mal. Das ist manchmal nicht einfach, aber super wichtig um die Musik auch für mich selbst frisch zu halten.

Was plant Julia mit LIGHTNING JULES als Nächstes?

Bzw. Wo sieht sie ihre musikalische/Künstlerische Zukunft?

Wir haben mittlerweile auch einige deutsche Songs im Repertoire, die ich gerne aufnehmen würde demnächst. Ansonsten hoffe ich für meine musikalisch Zukunft vor Allem, dass mir/uns der Spaß an der Musik über die Jahre bleibt.

Fragen: Ullrich Maurer

bandcamp: <https://lightningjules.bandcamp.com/album/broken-record>

Facebook: <https://www.facebook.com/lightningjules/>

Youtube: <https://www.youtube.com/channel/UCY8uGEepzctcBeLcTJbYjww>

Aktuelles Album:

Broken Record

(bandcamp)

WICHTIG:

ROADtracks ist ja normalerweise ein Print-Magazin, dass aber von der Pandemie ins Web abgedrängt wurde und heutzutage zu finden ist unter: <https://www.roadtracks.net/>

Außer ROADtracks sind aber auch noch schön und wichtig:

<https://www.gaesteliste.de/>

<https://www.facebook.com/Querbeet.das.alternative.musikmagazin/>

<https://www.westzeit.de/index.html>

<http://www.musikreviews.de/>



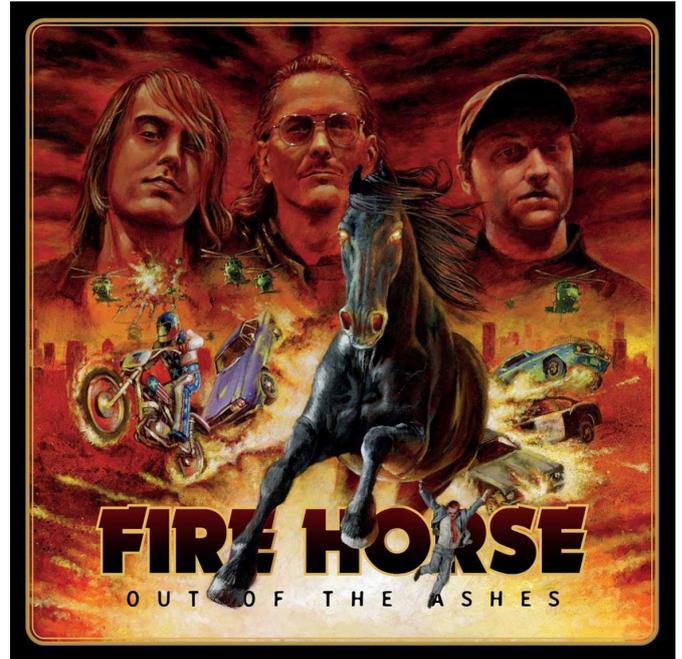
Review:

Husten

Aus allen Nähten
(Kapitän Platte)

Tobias Friedrich, Moses Schneider und Gisbert zu Knyphausen veröffentlichten zwischen 2017 und 2020 einmal jährlich eine neue EP mit jeweils fünf Songs. 2021 machten Husten eine Veröffentlichungspause, die sie 2022 (als ihr OBS-Auftritt leider kurzfristig entfallen musste) durch ihre erste LP mit direkt zehn neuen Liedern jedoch zu kompensieren wussten. Soweit das Zahlenwerk, nun zur Musik: Schon der Opener „Weit leuchten die Felder“ mit komplex-stolperndem Herzklopfrythmus, Streicherklängen und elektronischen Versatzstücken kündigt an, dass uns hier keine konventionelle Rock & Pop-Platte erwartet. Die Poesie und Soundästhetik lässt vielmehr an die gleichermaßen großartige wie viel zu wenig beachtete Band Klez.e denken. Im weiteren Verlauf folgen preisverdächtige Songtitel („Ja im Sinne von Nein“), eine Velvet-Undergroundige Zusammenarbeit mit Sophie Hunger („Dasein“) und zu guter Letzt ein Alle-Feuerzeuge-raus-Refrain („Am Ende der Stadt steht ein gelbes Haus“). Das Fazit – frei nach Track zwei: Das hier wird guttun!

(Achim Fischelmanns)



Review:

Fire Horse

Out Of The Ashes
(Suburban Records)

Fire Horse sind die Sorte Band, die Du bei einem Festival sowohl um 12 Uhr mittags als auch – falls die örtlichen Behörden dies denn zulassen – um Mitternacht auf die Bühne stellen könntest (das gilt selbstverständlich auch für jeden Slot dazwischen): Die elf Songs auf „Out Of The Ashes“ bieten Heavy Rock, der im wahrsten Sinne des Wortes „around the clock“ funktioniert – nur auf eines sollte man besser nicht hoffen: auf Ruhepausen. Stattdessen entfachen die drei Niederländer ein krachendes Feuerwerk an musikhistorischen Referenzen, das von Black Sabbath bis zu den Queens Of The Stone Age reicht, dabei aber keineswegs beliebig zusammengewürfelt wirkt. Wem dieses schnurstracks geradeaus galoppierende Gitarrenengeschepper für den heimischen Plattenteller eine Nummer zu wuchtig ist, dem sei dennoch empfohlen, sich bei Fire Horse Konzerten vor die Bühne zu begeben, um dort mit anderen Wagemutigen kräftig die Hufe zu schwingen und Mähnen durch die Luft zu schleudern: Das Leben ist schließlich kein Ponyhof.

(Achim Fischelmanns)